

stüngen Staatspapiere. Bern, B. F. Saller. 1882. Hochquart 48 S. Dieß ist das vollständigste Buch zum die Kapitalkontenreiter sehr verdienstliche und aller Voraussicht nach äußerst vollständige Werk erachtet in 5 Lieferungen. Der Preis ist, wenn man den kostspieligen Tabellenapparat in Betracht zieht, sehr niedrig angelegt und beträgt für jeden Druckbogen 50 Pfg., also für jede Lieferung gegen 8 M. Leichtle Ueberlichtheit ist ein weiterer Vorzug, da die alphabetische Reihenfolge gewährt ist. Für jedes Wertpapier ist alles irgendwo Wissenswerthe zusammengetragen, jedoch jede Frage über gründliche und schnelle Beantwortung findet.

Deutsche Hausbibliothek. Albed. Schmidt u. Erdmann. In Bänden broch. à 40 Pfg., eleg. geb. mit Schwarz- u. Gold-Druckung à 80 Pfg. Bis jetzt erschienen: Nr. 1. Wollen (Folch), Deutsche Kultur von Alexander Petz. Zum erstenmale ins Deutsche überf. nebst einer Biographie des Dichters aus bisher unbekanntem Quellen von Hugo Meißel u. Lemm. Das Interessanteste, welches Dichterverweir alle Gattungen (Sonett, Poësie als Drama), ferner philosophische, kunsttheoretische und weltgeschichtliche Werke, sowie Lebens-, Reisebeschreibungen u. c. bringen wird, verdient die wärmste Empfehlung. Dasselbe ist nicht nur auf die inländische Literatur beschränkt, sondern vertritt auch vollständigste ältere als auch jüngere neue Uebersetzungen namhafter fremdsprachlicher Werke. Die Ausstattung ist eine splendide.

**Eingegangene Neuigkeiten.**

(Beschreibung einzelner Werke vorstehend.)

Europäische Wanderbilder. Nr. 44 und 35. Göttersdorf. Dr. Wrehmers Heilanfall für Krankenpflege von R. Ortman. Mit 20 Illustr. u. Blättertafel und einer Karte. Zürich, Dreßel Verlag & Co.

5 B. A. Andersens Ausgewählte Werke in 20 Bänden à M. 1.50. Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart, sind eben vollendet worden. Augenmerk sind in diese Sammlung: Eugen Schiller, Handel und Wandel, Solbatenleben im Frieden, Europäisches Flavenleben, Nachvollziehbar, Namenlose Geschichte. Der letzte Bombardier. Der Roman meines Lebens die hinterlassenen Memoiren Gadlands.

2 B. Ribot. Das Gedächtnis und seine Störungen. Autorisierte deutsche Ausgabe. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1882.

Otto Fleischmann, Neufahrer aus Spanien nebst einem Führer für Spanien u. Bahre. Kaiserslautern, Hermann Kayser's Verlagsbuchhandlung, 1882.

Urnella. Eine Geschichte aus alter Zeit von Heim. Steinhilber. Mit 12 Abbild. von W. Steinhilber. Vierte Auflage. Preis broch. M. 3.00, eleg. geb. M. 4.00, in Goldb. M. 5.00. Ausgabe auf holländ. Vintendpapier in eleg. Viechbinderart. Band M. 10. Leipzig, Georg Böhm, 1883.

Bericht über die 36. Hauptversammlung des Evangelischen Vereins der GutsMuths-Stiftung, abgehalten in Leipzig am 12., 13. und 14. Sept. 1882 und über die mit derselben verbunden gewesene Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der GutsMuths-Stiftung. Leipzig, im Selbstverlage des Centralvorstandes des Evangelischen Vereins der GutsMuths-Stiftung, 1882.

Hermann's Terminale über die Justizbeamten in Preußen, die stürmischen Staaten u. i. v. auf das Jahr 1883. Derselbe enthält auch ein nach amtlichen Quellen bearbeitetes vollständiges Verzeichniß der Justizbeamten der genannten Staaten sowie lammlicher Rechtsanwalte, Notare und Gerichtsbollicher in deutschen Reichs- und preussischen, den praktischen Dienst ersetzenden Verlagen. Seit fünfundsiebzig Jahren steht der Kalender in der besonderen Gunst des juristischen Publikums. Der Preis des jetztigst gebundenen Kalenders beträgt 3 M., mit Papier durchschnitten 3.50 M.

Trenpender's Volkskalender für 1883. 39. Jahrgang. Mit vielen Holzschnitten und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Breslau, Eduard Trenpender.

Trenpender's Volkskalender für 1883. 38. Jahrgang. Mit 1 Holzschnitt und zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten. Breslau, Eduard Trenpender.

Trenpender's Volks-Kalender, 1883, mit Stahlstichen und zahlreichen Holzschnitten. 56. Jahrgang. Berlin, Trenpender & Sohn.

\* Ist es die Wüste von Jesus Christus? Unter diesem Titel bringt das „Cöcennent“ von 14. d. M. folgende Mittheilung: „Nenan hat getrennt der Akademie der Wissenschaften die Photographie eines Steinfragments vorgelegt, welches von einem großen Block abgefallen, auf dessen linker Seite die Wüste eines Menschen ersehen, dessen Kopf mit ein eigenhändliche Weise angebrachten Haaren bedeckt ist. Eine irdische Anschrift hat eine lebhaft Diskussion hervorgerufen. Die erste Zeile derselben lautet mit: „von Unreinem Herrn“, die zweite mit dem Epitheton „anbetungswürth“, die dritte „vom König von Gese“ und die vierte mit Buchstaben, die noch nicht entziffert worden sind. Indem er sich

auf das Vorhandensein eines von Trocopius aufbewahrten Briefes beruft, schlägt Nenan vor, die Wüste auf folgende Weise wieder herzustellen: „Rome des Briefes Unreines Herrn Jesus, reichlich und anbetungswürth, Geschrieben von Abgar, König von Gese.“ Was die Wüste anbelangt, so hat Nenan die loderbare Coiffüre derselben nicht erklärt und sich auch nicht über die Verantwortlichkeit ausgesprochen, welche dieselbe vorstellt. Ist es Christus, Abgar oder ein anderer? Alle diese Hypothesen sind möglich. Was Herrn Nenan jedoch am wahrscheinlichsten scheint, das ist der Zusammenhang zwischen dem Briefe und der Wüste.

\* Es liegt uns wiederum der neue vollständige Verlags-Katalog der Photographischen Gesellschaft in Berlin (SW. Dönhofsplatz) vor. Derselbe ist wiederum mit 4 prächtigen Photographien geschmückt und zu dem Preise von 50 Pf. direct oder durch jede Buchhandlung zu beziehen. Der Katalog wird namentlich für die bevorstehende Zeit bei Sammlerbedarf als sicherer Führer vollkommen sein.

**Mannichfalliges.**

\* Das Dr. Petri'sche Verfahren zur Reinigung von Kanalwässern (D. R. P. Nr. 19088) und seine Untersuchung durch den Chemiker Dr. G. Wilsch.

In der aus dem Verlethe des Strafsenfalls zu Klagenfelden gelegenen Versuchsanlage wird die Reinigung der zugeführten Spülwässer resp. Kanalisationabwässer durch wiederholte Filtration und Precipitation mittels geeigneter Filter- sowie Fällungsmedien ausgeführt. Als Filtermaterial dient in erster Linie ein mäßig schwerer Torfgras oder Torfmull, welchen die Abwässer in zwei Bälten ihrer Weiterbewegung zu passieren haben. In zweiter Linie durchfließen die Abwässer einen Kiesfilter als reinigendes Medium. Abgesehen von der nicht allein mechanischen, vielmehr auch wirksam chemischen Veränderung der Abwässer durch die Porzellanfiltration ist eine Behandlung der Abwässer mit Kalksalz zwischen die beiden Stadien der Porzellanfiltration eingeschaltet. Der Kalksalz greift chemisch in das Reinigungsverfahren ein, zugleich aber auch wieder mechanisch, indem der aus dem Ueberzieh des Kalksalzes durch Zutritt in den weiteren Verlauf der Behandlung entstehende kohlensaure Kalk bei seiner Precipitation noch suspendirte Materie niederfällt.

Das Reinigungsverfahren, geschichtl. beschr., das zuerst ein Zorffilter passirt wird. Dazwischen eines grossen Gesebes oder von Draht vermindert nach Möglichkeit die Fortführung von Zorffiltern. Das in dieser Weise gereinigte Abwasser erfährt einen Zusatz von Kalksalz, der in einer Serpentine Gelegenheit findet auf das Wasser einzudringen. In einem Nebebassin stehen die bei der Kalksalzbehandlung abgesehene Wässer, welche der durch Zutritt der Luft entweichende kohlensaure Kalk ab. Das Wasser durchfließt nun nochmals eine Vorlage, welche mit der Wirksamkeit des Torfes, analog dem ersten Zorffilter, noch die Fortleitung des Kalksalzammes aus dem Nebebassin verhindert. Die nach dieser Behandlung resultirenden Abwässer sind endlich noch gewässern eine Kieselschicht zu durchdringen, welche dieselben gereinigt in den Ablauf- und Sammelkanal entläßt.

Ueber den Erfolg des Reinigungsverfahrens das Verfahren, dessen Erfolg auch bei vorgedachter Anlage nicht zu bezweifeln ist, einen wirksamen Versuch bieten, sich bei Verlethe in Anlagen in Monaten der unterdrückten Vegetation sowie bei Ueberlastung des Kieselreins des Ueberflusses der Fauna in unbedeutender Weise zu entleeren. Das Verfahren wird ferner direct geeignet sein, Abwässer ohne Rücksicht auf Verlethe zu bewässern. Die Anlage selbst dürfte nach Größe und Zahl der aufeinanderfolgenden Filter, sowie in Rücksicht auf die zweckmäßige Art der Kalksalz- resp. eventuell unter Mitbenutzung anderer Chemikalien der durchschnittenen Qualität und Quantität der Abwässer im Einzelnen leicht anzupassen sein. Die Wirkung der Gesebaltungreinigung ist nach dem Gutachten desselben Sachverständigen eine so durchgreifende, daß es in Berlin zahlreiche Brunnenwässer giebt, die unreiner sind als das auf der Wilschener Versuchsanlage abfließende Wasser. Karawachen und ebene Fischarten, welche im Ablaufbassin dieser Anlage eingeleitet sind, haben keine Störungen ihres Bestehens gezeigt; das Zier- und Bilanzleben der Fische bleibt somit bei Anwendung dieser Methode ununterbrochen. Das Komitium zur Einführung der Dr. Petri'schen Methoden zur Desinfizierung von Wohnplätzen (Berlin W., Taubenstraße 44) hat sich zu näherer Auskunft bereit erklärt.

# Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalfthal.)

Nr. 48.

Halle a. d. S. 3. Dezember

1882.

Inhalt. Mittheilungen über populäre Gelehrte von Dr. C. F. Kunze. LVIII. Ueber Nervosität, Nervenschwäche. — Die Krämpfe u. Spasmen in der Botanique. — Ueber über Krämpfe. — Literatur und Kunst. — Mannichfalliges.

**Abhandlungen über populäre Gelehrte**

von Dr. C. F. Kunze.

Wir haben in den bisherigen Abhandlungen zwei Gruppen von Krankheiten besprochen: 1. die auf Injektion und 2. die nicht auf Injektion beruhenden allgemeinen Gesundheitsstörungen. Wir kommen heute zur dritten und letzten Gruppe der Krankheiten, zu den Krankheiten der einzelnen Organe. Da zum Begreifen der meisten derselben anatomische und physiologische Vorkenntnisse unumgänglich notwendig sind und diese nicht bei einem Vortrage voraussetzen sind, so kann nur ein Theil dieser Krankheiten hier besprochen werden und werden wir daher aus der reichsten Anzahl derselben nur einzelne besonders wichtige und wenigstens einigermaßen dem Vortrage verständlich zu machende im nachfolgenden betrachten.

LVIII.

**Ueber Nervosität, Nervenschwäche.**

[Zur Krankheitslehre gehörig.] [Nachdruck verboten.]

Unter Nervosität, Nervosismus, Neurasthenie, Nervenerethismus versteht man einen Zustand des Nervensystems, der sich durch mangelhafte Widerstandsfähigkeit gegen Reize und durch abnorm gesteigerte Erregbarkeit äußert. Schon geringe Reize sind im Stande, unverhältnismäßig starke Erregungen herbeizuführen und ist der Nervöse häufig in Gefahr, in Erregung zu verfallen. Wegen der vermehrten Widerstandsfähigkeit gegen Reize ist der Zustand mit dem Namen Nervenschwäche, Organische Veränderungen in den nervösen Centralorganen (Gehirn und Rückenmark) und in den peripherischen Nerven, durch welche man die Erregungen der Nervenschwäche erklären konnte, kann man noch nicht und weder mit dem bloßen noch mit dem kognativen Auge ist man im Stande, derartige Veränderungen in der Nervensubstanz wahrzunehmen. Vielleicht gelingt es später bei größerer Vervollkommenung des Mikroskops die materiellen Veränderungen in den Nerven wahrzunehmen. Bei dieser Sache müssen wir die Nervenschwäche zu den sog. funktionellen Störungen rechnen, d. h. zu jenen, in welchen die Krankheitserscheinungen ohne erkennbare Veränderungen in den organischen Störungen, bei denen diese Veränderungen bekannt sind.

Die Nervenschwäche hat eine nahe Verwandtschaft mit zwei anderen Nervenerkrankheiten, mit der Hypochondrie und Hysterie, ohne daß sie jedoch mit diesen zusammengeordnet werden darf. Immer liegt der Hypochondrie und Hysterie die Nervenschwäche zu Grunde und bildet dieselbe den Grund und Boden, auf welchem sich die Hypochondrie und Hysterie entwickelt. Tritt nämlich zur gesteigerten Reizempfindlichkeit die Sucht, den Umfang und die Bedeutung von Störungen, die infolge der gesteigerten Reizempfindlichkeit und der einwirkenden Reize entstanden sind, zu überbetonen, so haben wir es mit der Hypochondrie zu thun. Hat ein Hypochonder z. B. Kopfschmerz, so grübelt er in ängstlicher Weise nach, ob nicht ein Schlagfluß oder eine Geistesstörung unterwegs sei, hält den Kopfschmerz für ein bedenkliches Uebel, was ihm weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe läßt, während es im Begriffe der Nervosität nur liegt, daß der Kopfschmerz leichter erregt und stärker wie von einem normalen Menschen empfunden wird.

Die Hysterie, eine wohl nur bei Frauen vorkommende

Nervenerkrankheit kann sich gleichfalls auf dem Boden der Nervosität entwickeln. Während es jedoch bei letzterer niemals zu Krampfercheinungen kommt, niemals die Empfindung beobachtet wird, als wenn eine Angel unter zunehmender Empfindung aus dem Unterleibe bis zur Kehle emporsteigt (Globus hystericus), gehören diese Erscheinungen zu den charakteristischsten der Hysterie. Immer mischen sich bei Hysterischen diese Erscheinungen zum Krankheitsbilde und giebt es keine Hysterische, bei welcher diese krankhaften Erscheinungen niemals aufgetreten wären.

Ercheinungen. „Die Nervosität“ sagt Beard, ein amerikanischer Arzt, der sich eingehend mit dieser Krankheit beschäftigt hat, „versteht kein Organ und keine Funktion des Körpers; vom Gehirne bis zur Zehe ist keine Faser vor ihren Unfällen sicher. Wenn in dem einen Stadium der Krankheit gewisse Körperregionen frei bleiben, so können sie um so heftiger in dem andern Stadium affigirt werden. So sehen wir in den verschiedenen Fällen das Haar, die Kopfschmerz, das Auge, das Ohr, die Nerven- und Luftröhre, das Hirn, ganz oder zum Theil, die Kopfnerven, das Herz, die Wirbelsäule, das Sensorium und die motorischen Nerven, den Magen und die Därme, das reproduktive System, die Haut, die Nägel, die Excretionen, die Excretionen nebst dem von der Krankheit ergriffen.“

Die Nervosität entwickelt sich entweder plötzlich oder allmählich (akute und chronische Nervosität). Das erstere ist weit seltener der Fall wie das letztere, wird jedoch nach anhaltenden aufreißenden Gemüthsbelegungen und erschöpfenden schweren Krankheiten z. B. Typhus beobachtet. Das Krankheitsbild der Nervosität ist bei beiden Entwicklungsweisen dasselbe und etwa folgendes:

Die Kranken verrathen ihr Leiden häufig schon äußerlich; sie sind mager, blaß, sichtlich genährt, haben schlaffe Muskulatur und hohle Augen. Bismweilen sind sie wohlbeleibt und bieten nichts Auffallendes. Die Kranken erschrecken leicht und fangen das Herz bei den geringsten Veranlassungen an, heftig zu klopfen. Ebenio erörthen sie leicht und überzieht die Röthe nicht selten nicht allein die Wangen, sondern das ganze Gesicht und selbst den Hals. Die Kranken sind höchst erregbar und reizbar, vertragen nicht den geringsten Wiederdruck, ohne außer sich zu werden, sind höchst empfindlich gegen Geräusche, schrille Töne, ja selbst lautes Sprechen, zur Heftigkeit geneigt und sind den täglichen Sorgen des häuslichen Lebens, Enttäuschungen, lautes Verhalten der Kinder werden eine Quelle von Aerger, der sich in Worten und Thaten äußert. Der Nervöse sieht sich deshalb am liebsten von allen zurück und meidet ängstlich alle Gelegenheiten zu Erregungen. Das geistige Fassungsvermögen ist in der Weise vermindert, daß der Kranke, wenn er in einem Buche liest, schon nach wenigen Zeilen nicht mehr weiß, was er gelesen hat und das Lesen mehrmals wiederholen muß, um den Inhalt des Gelesenen zu fassen. Strengt er sich mit Denken an, so entsetzt leicht Kopfschmerz. Ebenio ist das Gedächtniß geschwächt und das Bemühen sich auf etwas zu besinnen, erregt gleichfalls Kopfschmerz. Der Kopfschmerz ist überhaubt ein häufiges Symptom der Nervosität und wird in vielen Fällen der Nervöse entweder von Migräne oder einem dumpfen Schmerz unter der Schädeldede gequält. Eine ganz besonders hervorragende Erscheinung der Nervosität bildet die Schlaflosigkeit. Der Nervöse schläft entweder am Abend nicht ein, oder wacht des Nachts wieder auf und kann Stunden lang nicht wieder einschlafen, ja einige Nervöse schlafen die ganze Nacht kaum 1—2 Stunden und ist der Schlaf unruhig und von vielen Träumen unterbrochen. Im Schlafe durchdrungen die Extremitäten nicht selten elektrische Schläge. Außer den bisher aufgeführten Erscheinungen leidet der Nervöse an profusen Schweiß in den Händen und nicht selten an fibrillären Zuckungen einzelner Muskelbündel. Oftmals treten Reizercheinungen des Rückenmarks in den

\* Die ersten 47 Abhandlungen sind vor kurzem in bequemer und schöner Buchform im Verlage von Zschig & Großel hier selbst erschienen und für 3 M. pro Exemplar zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. H. Dr. A. Dorf in Halle.

Druck und Verlag von Otto Genschel in Halle a. d. S.



Vorbergrund und die Krankheit sieht aus wie ein organisches Rückenmarkleiden. Es ist Kreuzschmerz verbunden, Brennen und Hitze im Kreuz und die Wirbelsäule kann nur mit Schmerzen gebeugt werden. Entweder betrifft diese Nervenschwäche das ganze Rückgrat oder nur einzelne Wirbel und haben diese neurosensitiven Erscheinungen des Eigentümliche, daß sie heute da und morgen fort sind, heute im Kreuz, morgen im Genick ihren Sitz haben. Endlich haben alle Nerven von Zeit zu Zeit das Gefühl der absoluten Erschöpfung und sind eine Zeitlang völlig leistungsunfähig.

Unter diesen zahlreichen und häufig wechselnden Erscheinungen verläuft die Nervosität jahrelang, indem dieselben einmal ihren Gipfel erreichen und dann wieder nachlassen und verschwinden. Erst im höheren Alter, in den Sechzigern pflegt die Neurosen sich dauernd zu mindern. Merkwürdig ist, daß die Nerven weit seltener von entzündlichen Krankheiten ergriffen werden wie andere Personen und bildet die Nervosität ein gewisses Schutzmittel gegen Krankheiten.

Ursachen. Die Krankheit ist eine sehr häufige und kommt namentlich in größeren Städten und zwar hauptsächlich unter den Gebildeten vor. Die meisten Kranken trifft man beim weiblichen Geschlechte, doch stellen auch Männer ein nicht gerade geringes Kontingent. Dem Lebensalter nach gehören die meisten Patienten dem Zeitraum von 20.—50. Lebensjahre an. Die Nervosität ist vor allem eine erbliche Krankheit, was jedoch nicht so verstanden werden darf, daß jede nervöse Mutter oder jeder nervöse Vater den Kindern die Nervosität an sich vererbt. Nur die nervöse Disposition kann vererbt werden d. h. die Anlage zu Nervenschwächen überhaupt; in vielen Fällen wird übrigens diese Disposition nicht vererbt, sondern die Eltern haben völlig gesunde Kinder. Ebenso darf der Satz nicht so verstanden werden, daß die erbliche Disposition der Nervosität der Kinder immer gerade Nervosität der Eltern voraussetzen lasse. Immer Nervenschwäche der Eltern kann die Vererbung der Disposition zur Nervosität der Kinder zur Folge haben, also ebenso gut Malaria, Geschwächtheit, Magenkatarrh etc.

Als Ursachen der erworbenen Nervosität kennt man besonders reichliche Ueberanstrengungen und wiederholte starke Gemütsbewegungen. Man beobachtet deshalb die Nervosität häufig bei Gelehrten, die jahrelang die Nächte an ihrem Arbeitsstische zugebracht haben, sowie bei Müttern, die besonders viel Sorge und Kummer an ihren Kindern erleben haben, bei Männern, die trotz großen Fleißes und Aufreihungen aller Art es zu nichts haben bringen können und von der Noth um das tägliche Brot bedrückt werden, bei Speculanten, die Tag und Nacht sich in ewiger Aufregung über den möglichen Erfolg ihrer Unternehmungen befinden, bei Liebesleuten, namentlich jungen Damen, wenn sich ihrer eifriger Verbindung Schwierigkeiten in den Weg legen u. s. w.

Ferner sehen gewisse Beschäftigungen in den besonderen Maße, Nervosität zu erzeugen. So sind fast alle Musiker und wohl alle Telegraphistinnen nervös. Auch die Lehrerinnen sind meist nervös, weil ihre geistige und körperliche Kraft in der Regel nicht genügend ist, den Beruf genügend und ohne Schädigung des Körpers auszufüllen. Die heutige Sucht vieler Familien, ihre Töchter zu Lehrerinnen auszubilden zu lassen, ist jedenfalls eine krankhafte und kann weder den einzelnen betreffenden Personen noch den Schulen zum Segen gereichen. Zu den verschiedenen schädlichen Beschäftigungen kommt heutzutage die eigentümliche Art und Weise des Lebens selbst, welche namentlich bei Damen zur Entwicklung der Nervosität führt. Wir meinen die Sucht nach Vergnügungen und Abwechslungen des Lebens. In einer „anständigen“ Familie vergeht im Winter kein Abend ohne Thee dancant, Vorstellungen, Konzerte und fällt ja indes dieser Vergnügungen aus, so fällt das Leben von Romanen die Zeit aus und die überpompigsten Ideen dringen in den Kopf des jungen Mädchens. In manchen Familien kommt hierzu noch die Erziehung zu einem mythisch überpompigen und unnatürlichen Leben und während dabei Heiligenschein die Unterlage zu einem glücklichen Leben bildet, hat ein junges Mädchen mit solcher Erziehung die allerwiderlichsten Ideen und ist ein höchst trauriges, zu allen nervösen Erregungszuständen präpariertes Wesen.

Wir unterlassen es, hier noch weitere Ursachen der Nervosität anzuführen und namentlich müssen wir aus äußeren Rücksichten jene Ursachen hier übergehen, die als sog. „Sündenböden“

bekannt sind und häufig genug der Nervosität zu Grunde liegen.

Behandlung. Da die Krankheit auf die denkbar verschiedenste Weise auftreten kann und der Erfolg der Behandlung in der Erkenntung der besonderen Eigentümlichkeiten jedes Einzelfalles beruht, so ist es klar, daß die Behandlung keine leichte ist und in hohem Grade der Kenntnis eines erfahrenen tüchtigen Arztes bedarf und da so viele psychische Momente bei der Nervosität mit im Spiele sind, muß gerade bei der Nervosität der Kranke das absolute Vertrauen zu seinem Arzte haben.

Was die Prinzipien der Behandlung anlangt, so ist von vornherein davon abzugehen, das Leben als ein rein physisches aufzufassen, bei welchem eine ausschließlich physische Behandlung genügt. Ganz verwerflich ist die Idee, daß das Leben auf bloßer Einbildung beruhe und der Kranke mit seinen Klagen verhöhnt und verlacht werden müsse.

Wie bei allen Krankheiten, so sind auch bei der Nervosität zunächst die Ursachen zu berücksichtigen, die dem Einzelfalle zu Grunde liegen und demnach Ueberanstrengungen, namentlich geistige, Gemütsbewegungen und Aufregungen aller Art, sowie die übrigen oben unter den Ursachen genannten schädlichen Verhältnisse zu meiden. An keinem Falle tritt eine Heilung ein wenn die Ursachen noch fortwirken, während die Beseitigung der letzteren oftmals allein genügt, den Zustand wesentlich zu bessern. Zu den eigentlichen Mitteln gegen die Nervosität gehören lauwarme (26—27° R) Bäder und zwar sowohl künstliche wie natürliche (Leptitz, Warmbrunn, Gastein), mäßige und regelmäßige Körperbewegungen im Freien und namentlich ein längerer Aufenthalt im Gebirge in völliger Zurückgezogenheit. Ebenso sind die feine kalte Strahlende auf die Wirbelsäule und kalte Waschungen des Kopfes ein meist recht gutes Verhütungsmittel für Nervöse. Wer es machen kann, benutze Seebäder und die Seeluft, die schon alten Ruf haben. Gegen die Muskelbeschwerden wird in neuester Zeit das Massage (Kneten, Streichen) der Muskeln vielfach empfohlen. Alle diese Mittel passen jedoch nicht in jedem einzelnen Falle und beobachtet man häufig genug, daß ein Mittel, welches unter anscheinend gleichen Verhältnissen eine sehr günstige Wirkung hatte, in einem zweiten Falle ganz wirkungslos bleibt. So bekommt dem einen Nervösen viel Bewegung in freier Luft, der aufsticht in geräucherter Gesellschaft u. s. w., während ein anderer Nervöser die stille einsame Schlafstube, die er noch dunkel macht, aufsucht und von der Welt nicht das Geringste wissen will. Gegen die besonders häufige und quälende Schlaflosigkeit ist Bromkali (3 Gramm in 1 Seidel Zuckersirup) eines unserer besten Mittel; wo es versagt, fñm—2 Gläser schweren Weines (Ungar, Burgunder) unmittelbar vor dem Schlafengehen genommen durch ihren Alkoholgehalt oftmals Schlaf herbeiführt. Mit Opium und Chloral, obwohl nicht immer entbehrlich, ist sehr vorsichtig zu sein und sollen beide Mittel in jedem einzelnen Falle nur nach ärztlicher Verordnung genommen werden. In den Händen der Laien hat Opium nicht selten die sog. Morphiumsucht zur Folge. Uebensfalls lege sich ein Nervöser mit Schlaflosigkeit jeden Abend pünktlich, stets zu ganz bestimmten Zeitpunkten und nicht zu früh ins Bett und gilt hier wie bei vielen anderen Verhältnissen des menschlichen Lebens das populäre Wort: der Mensch ist ein Gewohnheitstier!

**Wie Alex. v. Humboldt in Südamerika botanisierte.**

Wir bewundern die ungeheuren Ergebnisse, welche Alex. v. Humboldt während seiner fünfjährigen Reisen im tropischen Amerika erlangte, vergessen dabei aber die ungeheuren Anstrengungen und Mühen, welche sie kosteten. Gleich nach seiner Landung in Cumana wollte ihn ein Mischling ermorden, dessen sich Humboldt mit Hilfe erwahrte, bis zufällig Kaufleute dazu kamen und ihn retteten. Auf den wilden Strömen des Orinoco legte er auf leichtem Fahrwege in 75 Tagen 375 Meilen zurück, wanderte monatelang in Urwäldern, bestieg unwegsame Gebirgsketten und Berge, lebte Wirtelsjahre lang unter Wilden, hatte unerträgliche Hitze, Mangel, Mochtopflege u. dgl. auszuhalten, wie er selbst schreibt:

„In der Guayana, wo man wegen der Mochitos, welche die Luft verunreinigen, Kopf und Hände stets verdeckt halten muß, ist es fast unmöglich, am Tageslicht zu schreiben. Man kann

die Feder nicht ruhig halten, so während Schmerz das Gift der Nisteln. Alle Arbeit muß daher am Feuer in einer Indianerkütte vorgenommen werden, wo kein Sonnenstrahl eindringt und in welcher man auf dem Bauche kriechen muß. Hier aber erstickt man wieder vor Rauch, wenn man auch weniger von Mochitos leidet. In Marabubu rettete ich mich mit den Indianern mitten in den Wasserfall, wo der Strom rotend tobt, aber der Schaum die Insekten vertreibt. In Piavore grabt man sich nachts in den Sand, so daß bloß der Kopf hervorragt und der ganze Leib mit 3—4 Zoll Erde bedeckt bleibt.

Wenn unter solchen Beschwerden die Pflanzen endlich beschreiben sind, so geht ein neuer Jammer an. Wenn man nach einiger Zeit die Kiste wieder öffnet: die innerste Kiste des amerikanischen Klimas, die Mangelheit der Vegetation, in der es so schwer ist, alle ausgewasene Blätter zu finden, haben über ein Drittel der Sammlungen verborgen. Täglich findet man neue Nisteln, welche Papier und Pflanzen zerstören. Kampher, Terpentint, Theer, verpochte Bretter, Aufhängen der Stifen in freier Luft, alle in Europa erdormenen Ränke scheitern hier. Ist man vollends 3—4 Wochen abwesend, so erkennt man sein Herbarium nicht wieder. Von acht Pflanzen muß man fünf wegwerfen, da man täglich in Regen schwimmt. Vier Monate hindurch schlief ich in Wäldern, umgeben von Krotzoblen, Was und Tigern, die hier selbst Kanoes anfallen, nichts genießend als Reis, Ameisen, Maniol, Pfanz, Urinotwasser und bisweilen Affen. Von den Grenzen von Quito bis Cumana habe ich Strecken von 8000 Qu. Meilen durchstrichen, in denen fast Indianer, sondern nur Sclaven und Affen anzutreffen sind, und war dabei stets an Händen und Gesicht von Mochitofischen geschmolzen.“

**Etwas über Kutschken.**

Wenn man erlernen will, wie sich die Ketten ändern, so muß man auf einzelnes achten. Es ist kaum ein halbes Jahrhundert her, seit man Droschken zum allgemeinen Gebrauch aufstellte, jetzt werden sie schon durch Pferdegespannen verdrängt infolge der Dast unserer Zeit, und vor 1400 Jahren führten fränkische Könige mit Ochsengepann auf den Reichstag, wo alle westphälischen Männer beisammen waren, ja selbst in der Mitte des 16. Jahrhunderts verbot man als Verwechslung dem Adel das Fahren im Wagen.

Schon in alten Zeiten gab es Fuhrwerke. Die Ägypter, Äthyer, Perser, die homerischen Helden besaßen zweirädrige Karren als Fuhrwagen, auch benutzte man für Familien und Kranke Ochsenwagen. Den Kriegswagen der alten Germanen folgten die Familien auf zwei- und vierdrädrigen Karren, aber bis 1400 und 1500 besaß man das nicht, was wir Kutschken nennen. Männer und Frauen ritten bei Reisen, Geistliche und Mönche ritten auf Maulthieren und Eseln, noch im 16. Jahrhundert ritt der Bürgermeister bis vor das Rathhaus; die Gefanden der Reichstage ritten auf Fronthure, alle Besten, selbst die des Papstes, saßen auf Pferden. Im 15. Jahrhundert pflegten fränkische oder ältere Herren zu fahren, und dies hing mit deutschen Ritterorden an, dessen Hochmeister in einem mit blauen Tüchern ausgelegenen Dägenwagen fuhr. Ihm folgte in einem großen Wagen das Geschid, und voran ritt ein Kämmerer, um den besten Weg ausfindig zu machen. Außer dem Hochmeister durften bloß Konturre und Geistliche fahren, auch wohl vornehme Frauen. Fürsten gien vor, wenn sie den Reichstag nicht besuchen wollten, sie führten das Reiten nicht betrogen.

Dagegen kam der träge Kaiser Friedrich III. 1474 in einem fangenden, bebängenen Wagen nach Frankfurt. Als Joachim, Kurfürst von Brandenburg, zu Mainz großes Turnier hielt, kam seine Gemahlin in vergoldeter Kutsche angefahren, welcher 12 andere mit Garweinfen beschlagene und die mit rothem Sammet belegte Kutsche der Herzogin von Mecklenburg folgten. Zur Krönung des Kaisers Max II. (1562) erschien der Kölner Kurfürst mit 14 Kutschken und nach 30 Jahren hatte der Brandenburgische Kurfürst bereits 36 Kutschken im Gefolge. Im Jahre 1611 führten dem Kardinal Wenz 40 Kutschken-Wagen entgegen, ja die spanische Prinzessin Maria hielt in einem gläsernen Wagen für zwei Personen“ in Wien Genitz. Was darin waren alle Kutschken mit Tuch verhangen und Leopold bezahlte für den Brautwagen nebst Geschirr 30,000 Gulden, obgleich die Pferde nur schwarzes Geschirr trugen die Kutschken mit rothen

Düchtern überzogen, aber mit kupfernen Scheiten versehen waren. Eine Fierierung war es, daß die Pferde statt an Strängen an Leberriemen zogen. Zum ersten Male erschienen (1613) Gefandte bei einer Reichstags-Sitzung in Kuttsken; dagegen verboten die Kandesherren ihrem Adel den Gebrauch dieses verächtlichen Fuhrwerks bei Strafe der Fehde; doch half dies nichts gegen die Bequemlichkeit des Fahrens.

**Literatur und Kunst.**

\* Hellschold, Friedr. v. Naturgeschichte des Menschen. Müllrath von H. Heller-Deuninger. Stuttgart, W. Neumann. Dieses schöne Werk ist bereits bis zur 2. Fierierung erschienen. In die wenig gekannten Urdröfer Mexicos reichen sich in ausführlicher Schilderung die Mittelamerikaner, die Nachkommen jener Stämme, welche uns in Yucatan und anderwärts so grobhartige Eide ihrer hochentwickelten Baukunst hinterlassen haben. Eine besondere Sorgfalt wohnt v. Hellschold der ethnographischen Beschreibung der Indianer Südamerikas. Er schildert zunächst die Andesbewohner, welche durch ihre weit überlegene Kultur zu den übrigen, geistlichtheils rohen Indianern des südamerikanischen Continents in einem schroffen Gegensatz stehen. Dabei bedrängt er sich jedoch nicht darauf, die von den Spaniern übermittelten Nachrichten zu verarbeiten, er zieht überall auch die Beobachtungen der modernen Reisenden heran, um die Unterschiede zwischen dem und Jetzt dem Alter vor dem Auge zu führen. Was gleichfalls hier sind die Kariben, ihre Vetter und Verwandten, eine verwegene Familie, behandelt, die nach den neuesten Forschungen trotz ihrer familiäblichen Geselligkeiten bei weitem nicht so tief stehen, als man gemeinlich annimmt. Mit der Schilderung der Bambasbölter in der 23. Fierierung schreitet der erste Band des Werkes seinem nahen Abschlusse entgegen.

\* Palastarchitektur von Oberitalien und Toskana vom 16.—17. Jahrhundert. Herausgegeben von Robert Reinhardt. Berlin, G. Wasmuth. Die schon erschienene 2. Fierierung (Genua) dieses vornehmen und prächtigen Werkes veranlaßt uns auf dasselbe hinzuweisen. Nicht aus der Mode, der Laune des Tages ist es entstanden — es dient erntem, wissenschaftlichem Streben, will künstlerisches Erleben und können unterführen. Die heutigen Künste unter den Völkergeschlechtern her aber und mittelalterlichen Stätten zu vergleichen, den Natur- und Palastbau fördern, und neben den Kirchen hat in den Palästen die Renaissancebaukunst ihre herrlichsten Triumphe gefeiert. Es ist bekannt, wie begeistert und entzückt Rubens speciell von den gemessenen Palästen war. Der Bedeutung des Gegenstandes wird diese Publikation durchaus gerecht. Sämmtliche Blätter (Kupferstiche, Litho- Stein- und Zinkdrucke) sind höchst sauber ausgeführt und geben ein genaues Bild von dem Natur- und Palastbau der neuesten Seite möchten wir, als besonders ins Auge fessend, die Zimmereisen des Palazzo degli Imperiali und des Palazzo Andrea Doria hervorheben.

\* Außer der kürzlich besprochenen neuen Auflage des vielbenutzten Nachschlagebuches Kaufmännischen Taschenbuches liegt es uns noch ab, die Aufmerksamkeit der kaufmännischen und der geschäftsleitenden Welt überhaupt auf ein anderes ebenfalls in dem Verlage von G. A. Gleditsch in Leipzig erscheinendes, dem erigennamen Werte verarbeitete Unternehmen zu lenken. Wir meinen die dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage von Klemenz Werd's Warenlexikon für Handel, Industrie und Gewerbe, das vormalig im Samler'schen Verlage herauskam und von der Gleditscher'schen Firma mit übernommen wurde. Das Lexikon, das etwa 15 Fierierungen zu 50 W. umfassen wird, enthält eine Beschreibung aller im Handel vorkommenden Natur- und Kunstgegenstände unter besonderer Berücksichtigung der chemisch-technischen Fabricate, der Drogen- und Farbstoffen, der Kolonialwaaren, der Landesprodukte, der Material- und Mineralwaaren. Dieses Lexikon ist bestimmt, als ein bequemes Nachschlagebuch den Geschäftsleitenden über Waren und Bedeutung der Waren, über deren Beschaffenheit, Herkunftsart, Verwendung und Vertheilung, Gebrauch, ebenso dienen zu unterrichten, allen Abnehmern von Waarenwaaren über Aufschlag über den Einkauf, die Behandlung, die Aufbeahrung, Veräußerung, u. s. zu ertheilen. Soweit wir möglich, enthält das Werk auch statistische Angaben über die Erzeugung und den Verbrauch in den wichtigsten Ländern, giebt Kenntniss von den hauptsächlichsten Erzeugungs- und Verbrauchsarten, nennt die gebräuchlichsten Gesellschafter und Geschäftsinhaber, giebt die Ein- und Verkaufspreise und die dafür gebrauchlichen Handelskennzeichen notirt; die Steuer- und Zollverhältnisse haben volle Berücksichtigung erfahren. Wir weisen nicht daran, daß dieses für den praktischen Gebrauch so nützliche Werk, dessen Gegenstandheit auch dadurch vergrößert ist, daß eine Reihe namhafter Gelehrter einer treuen kritischen Aufnahme begeben sind.

\* Der internationale Arbitrageur. Ein unentbehrlicher Rathgeber für Arbitrageurs, Banquen, Geschäftlicher und Kapitalisten. Von Otto Smoboda. Fierierung I. Die euro-

